

2. Juli 1967

...einen Tag vorher hieß es auf dem Flur antreten, dort gab es die letzte Salbung für die morgige Wahl: „*Heute schmieden wir das Glück von morgen - wählt die Kandidaten der Nationalen Front. Gemeinsam vorwärts zum Wohle des Volkes, zur Ehre unserer Republik...*“

"Genossen, wie Sie wissen, sind in unserer Deutschen Demokratischen Republik dem nächst Volkswahlen. Deshalb möchte ich Ihnen hier und jetzt noch den Wahlaufruf der Nationalen Front vorlesen."

"Also, bei unseren Wahlen siegt jede Stimme! Sie wird nicht - wie bei den freien Wahlen der west-deutschen Militärdemokratie - in der Wahlurne begraben. Bei uns gestalten die Millionen ihr Leben und die Politik des Staates selbst. Wir stimmen für das, was unter unseren eigenen Händen wächst. Niemals werden wir vor dem Müll zeretzter Wahlversprechungen stehen, wie der Wähler im west-deutschen Staat der Bankhäuser, der Aufsichtsräte und der atomgieren Generalstäbler..."

Ich bin ja ein Gemütsmensch, aber langsam wurde es auch mir zu viel.

Mehrfach lautstarkes Gähnen hub an, was immer zu kurzen Unterbrechungen führte...

Am Wahlsonntag wurde um 5 Uhr geweckt. 6 Uhr öffnete das Wahllokal im Stab und die Kompanie verpflichtete sich, Punkt 7 Uhr eine hundertprozentige Wahlbeteiligung zu Gunsten der Kandidaten der Nationalen Front zu melden. Dies war nicht so einfach, da ich immer noch keine Anstalten machte, an der Wahl teilzunehmen.

Frühspor fiel an jenem Sonntag aus, allerdings fabrizierten die Wachsmänner auf dem Explatz schon wieder unbeschreiblichen Krach - Die armen Schweine in den umliegenden Plattenbauten taten mir wieder leid - und ich wollte im Bett liegen bleiben, denn meinen Standpunkt wollte ich unter keinen Umständen ändern. Unser Zugführer weckte mich persönlich und sehr freundlich. Auch wenn ich nicht zur Wahl gehen würde, was mir natürlich frei stand, schließlich leben wir nicht *in irgendeiner Demokratie, sondern in einer sozialistischen*, müsste ich aufstehen und mit der Kompanie zum Essen marschieren. Essenfassen wäre ein militärischer Befehl und in der entsprechenden DV geregelt, deshalb hieß es aufstehen, um eventuell anstehender disziplinarischen Konsequenzen wegen Befehlsverweigerung aus dem Weg zu gehen.

"Mann, du bist een absolut dummet Schwein, det kannste mir globen. Meenste mir jefällt der Zirkus hier? Wat für mich zählt, det is nur die Zeit hier, und die will icke ruhig rumkriegen, wegen det schieß Kreuzchen auf dem Wahlzettel brech icke mir aba keen Zacken aus de Krone, det kannste mir globen. Det is mir och klar, wenn Wahlen wirklich wat ändern würden, denn jeb et die jarnich mehr. Det enzje, wat du dir einhandelst, det sin jede Menge Minuspunkte. Wat soll et, icke bin schließlich nich Dein Vatta, mach wat Du denkst. Een Zeichen von Stärke is det, wat du machst, für mich nich!", kam von Lauer, kurz nach dem Spruch vom Unterleutnant.

Es mochte ja alles stimmen, aber egal wie, ich wollte mein Ding durchziehen. Während des Essens quatschten mich ein paar Leute an, die meinten, es wäre stark, was da von mir kam, aber ihnen fehlte dazu der Mut. Dafür konnte ich mir aber auch was kaufen!

Wieder im Kompaniebereich angekommen - ich Idiot, statt gleich in der XII. Bereitschaft unterzutauchen - nahm mich sofort der Spieß in Empfang, der Ko-Chef kam hinzu, der Politnik, mein Zugführer, ein mir unbekannter schweigsamer Offizier, der nach meiner Frage als ein *Genosse der Wahlkommission* der BdVP vorgestellt wurde. Die konnten mir ja viel erzählen, von wegen *Wahlkommission*. Wie freundlich und zuvorkommend die Genossen sich gebärdeten. Sie schnurrten wie kleine Kätzchen, Genosse hier, Genosse dort, aber ich saß da und tat das einzig richtige, äußerte mich zu all dem mit keinem Wort. Wurde ein Vorgesetzter mal etwas lauter, sprang sofort der nächste ein, der weiter Süßholz, aber mit der Kettensäge raspelte. Und dieses Theater galt nur mir, dem kleinen Pickel am Arsch des Sozialismus.

Mir wurde in diesem Moment bewusst, „in der Sozialistischen Gesellschaft zählte manchmal doch

das Individuum. Wer dies nicht verstand, der verbreitete Rias-Enten.“ Sie wollten mir doch allen ernstes einreden, dass ich als Einzelperson gefragt war.

Es konnte nicht sein, was nicht sein darf. Sie brauchten mich für ihre Pluspunkte, die sie in ihren Wehrstambüchern sammelten. Wenn ich nicht zur Wahl ging, hatten schließlich ihre pädagogischen Purzelbäume nicht gefruchtet.

Irgendwann erhob ich mich demonstrativ gähnend und wollte wissen, ob ich den Raum verlassen könnte, was sie mir zustanden. Noch während ich die Tür schloss, fiel der sympathische, ruhige Genosse über den Zugführer her. Auf meiner Bude empfing mich Schweigen. Es befanden sich etliche Leute mehr als sonst dort, nur Lauer machte eine Geste, die ich interpretierte, „na, haste det Scheiß Kreuzchen jemacht?“

Nur schnell weg, rüber zur Maus in die XII., musste aber feststellen, dass ich den Kompaniebereich nicht verlassen durfte. Von wem dieser Befehl kam, dazu wollte der UvD sich nicht äußern.

"Anwärter Simmer zum Zugführer!"

Machte dort Männchen und leierte meinen Salm runter, der Unterleutnant winkte ab, "setzen sie sich!" Er nahm einen, mir sehr bekannten Wisch in der Hand, meinen Urlaubsantrag für das kommende Wochenende, der schon ablehnend beschieden worden war.

"Ich habe hier Ihren Urlaubsantrag in der Hand. Sie wollten nächstes Wochenende nach Hause, mmh. Eigentlich war er schon abgelehnt, nach nochmaliger Beratung mit der Kompanieführung sind wir zu dem Entschluss gekommen, unter gewissen Voraussetzungen den Urlaub doch zu genehmigen."

Pause.

"Was sagen sie dazu?"

Pause.

"Äußern sie sich bitte, Genosse!"

"Gehe ich recht in der Annahme, dass sie mir einen Kuhhandel vorschlagen wollen?"

Seine Stimme hob sich etwas dabei, "so würde ich es nicht nennen."

Warum war er so vorsichtig? Gab es einen Draht zum Ko-Chefzimmer? War es seine erste wahre Auseinandersetzung, eine Bewährungsprobe für ihn, und unser Gespräch wurde abgehört?

*

(Auch so etwas kannte ich bereits aus meiner Lehrzeit.

Damals sah die Sache etwas anders aus, die Stasi wollte mich erpressen. Da ich nicht darauf einging, wurde ein klärendes Gespräch im Beisein meiner „Mutter“ anberaumt. Da belegten mich auch die ganzen Stare, die Chefs der theoretischen sowie der praktischen Ausbildung. Dabei kam heraus, dass die Zusage meiner „Mutter“ schon vorlag, wenn dieses Gespräch nicht fruchten sollte, sie mit der Einweisung in einen Jugendwerkhof einverstanden wäre, das knallte.

Erst mal baff, kam es meinerseits etwas diplomatischer und gelobte Besserung unter der Bedingung, dass ich aber auf keinen Fall Spitzelaufträge annehmen würde.

Alle Anwesenden empörten sich über das eben von mir Abgelassene, von wegen Jugendliche werden zu Spitzeldiensten herangezogen. Ich hätte die Leute umbringen können! Da saß einer in ihrer Runde, auch so ein ruhiger, wo jeder auf der Werft wusste, welche Nummer er beim Stasi spielte und mir unterstellten sie eine Lüge. Ich hätte zum Rocker werden können!

War außer mir.

Mit meiner „Mutter“ sollte ich mich separat im Nachbarzimmer aussprechen. Jener Raum verfügte über eine mit Leder verkleidete schalldichte Tür.

"Mein Junge..." legte die Alte los, ich ließ sie aber nicht zu Wort kommen, blubberte sofort los, "nur damit du Bescheid weißt, wenn du mir nicht abnimmst, dass hier Jugendliche von der Stasi erpresst und zu Spitzeldiensten herangezogen werden, dann tust du mir leid!"

"Mein Junge, so etwas haben wir doch überhaupt nicht nötig in unserem Staat..."

"Halte deinen Mund! Unserem Staat! Dein Staat und der von den Frommsen, die da draußen sitzen..."

"Junge, wie redest du über die Genossen? Wir geben uns solche Mühe mit einem so schwierigen Jugendlichen wie dir..."

"Halt deine Schnauze! Mühe gebe! Dass ich nicht lache! Einen Russenknecht wollt ihr aus mir machen. Aber da spiele ich nicht mit. Schau sie dir an, deine Genossen, der Röver da draußen, dieses Schwein, will mich in den Knast bringen wegen Verherrlichung des Faschismus..."

"Junge, überlege dir, was du da sagst..."

"Ich habe keine Angst, es sind im Prinzip dieselben Arschlöcher."

Da mir bekannt war, dass es ihr wehtat, wenn ich von "ihrem Vater" sprach, nicht von Opa, den ich sehr mochte.

"... die selben, die seinerzeit dafür sorgten, dass dein Vater drei Jahre zur „Kur nach Bad Plötzensee“(So nannte mein Großvater manchmal seinen Aufenthalt im Berliner Zuchthaus.) und Brandenburg kam, diese philosophischen Renegaten. Der Röver, das Schwein, war bei Adolf auf der Napola und wollte als Elite-HJler noch fünf nach zwölf weiterhin die Amis mit Panzerfäusten aufhalten. Heute ist er PG und Instrukteur für Kultur und Sport und dieses Mistvieh will mich einlochen lassen, das ist ein grausamer Scherz. Und auf deren Seite hängst du und meinst, wer weiß was für mich zu tun, wenn du in einer Front mit diesen Leuten stehst. Ich verachte dich!"*

"Junge, mein Junge, versündige dich nicht!"

"Sei still, geh raus zu deinen roten Pharisäern. Ihr könnt mich alle mal am Arsch lecken!"

Heulend vor unbändiger Wut begann ich noch eine Zigarette zu rauchen, und jedes mal, wenn die Alte etwas sagen wollte, brüllte ich sie augenblicklich an, Ruhe zu geben.

Nach kurzer Zeit wurden wir zurückgerufen, zum Entsetzen der Anwesenden rauchte ich dort weiter.

Meine "Mutter" nahm wieder im Tribunal Platz und begann hemmungslos zu heulen.

Der Stasi-Typ fand als erster die Sprache wieder: "Wie wir uns überzeugen konnten, hat die Mühe, die wir uns auch vorhin noch mit ihnen gaben, absolut nicht gefruchtet."

Daraufhin gab er ein Zeichen zu der anwesenden Sekretärin. Die ließ ein Plattengerät anlaufen, wo sie das gesamte Gespräch mit meiner „Mutter“ im Nachbarraum mitgeschnitten hatten. Sie hielt krampfhaft die Hände vors Gesicht und schluchzte wie ein waidwundes Tier. Auf was hatte sich dieses Miststück da eingelassen, dies war zu viel.

Ich schrie sie an: "Hast du das gewusst, sag mir, hast du das gewusst?"

Sie nickte geistesabwesend.

"Du willst meine Mutter sein? Dabei steckst du mit diesen Schweinen unter einer Decke, ich könnte kotzen!", spuckte dabei in ihre Richtung. Sie zuckte zusammen. Dann verließ ich den Raum.

Während meines Abganges im Flur, vernahm ich noch öfters meinen Namen - etwas kläglich - meinen Vornamen. Ich verließ das Werftgelände, schmiss dem VoPo der Torwache meinen Betriebsausweis vor die Füße, als er fragte, was das solle, gab ich nur zurück, "noch ein Ton und ich haue dir eine in die Fresse!" Aus irgendeinem Grund hat man mich dann doch nicht eingebuchtet.

Von da an lebte ich in ständiger Angst, auch deshalb, weil keiner jemals auf dieses Gespräch zurückkam, außer an jenem Tag als ich kündigte.

- Aus meiner Stasiakte ging nach über 25 Jahren hervor, dass „Jugendhilfe-Heimerziehung“ Rostock, der beantragten Einweisung in einen Werkhof deshalb eine Absage erteilte, da sie mich ein halbes Jahr später, bei Erreichen meines 18-ten Geburtstages sowieso entlassen mussten.)

*

"Also, um es kurz zu machen, ich kann ihnen sehr entgegenkommen! Monatlich steht ihnen schließlich ein Tag Urlaub zu. Dieser Urlaub sollte in der Regel zwar zusammenhängend genommen werden, wegen dem Erholungswert. Es sind aber auch Ausnahmeregelungen möglich, außerdem verfügen sie noch über einen Tag Sonderurlaub. Sie könnten das nächste Wochenende zu Hause verbringen, von Freitag nach Dienstschluss bis Montag zu Dienstbeginn."

Dieses Schwein, das hätte ich ihm nie zugetraut!

„Tja, was wäre aber mein Part an diesem Spiel?“

"Nennen sie es kein Spiel. Ich möchte mit ihnen auskommen und sie doch auch mit mir. Aber darüber haben wir schon mal gesprochen. Ich möchte von ihnen nur, dass sie ihrer Pflicht als Bürger unserer Deutschen Demokratischen Republik nachkommen und zur Wahl gehen. Mehr kann ich ihnen absolut nicht entgegenkommen. Wie wollen sie sich entscheiden?"

"Ich weiß nicht so recht, ich werde es mir noch mal durch den Kopf gehen lassen. Wer gibt mir die Garantie, dass es ein sauberes Geschäft wird?"

"Ich habe ihnen schon einmal gesagt, sie sollen die ganze Angelegenheit nicht Geschäft nennen! Sie müssen sich schon jetzt hier und gleich entscheiden. Dass sie in Urlaub gehen können, dafür gebe ich ihnen mein Wort als O f f i z i e r !"

"Nee, nee, ich bin ein misstrauischer Mensch, ich weiß nicht, was ein Offizierehren wort wert ist, geben sie mir ihr Indianerehrenwort!"

Er schaute total verblüfft drein, fing an zu grinsen, kam hinter seinem Schreibtisch vor und gab mir seine Hand.

"Wie es zu ihrem Sinneswandel kam, brauchen sie ja nicht jedem auf die Nase zu bin den!"

Er begab sich zum Kompaniechef, die *frohe Botschaft zu verkünden* und anschließend mit mir in den Stab.

Dort wurden wir bereits erwartet. Man übergab mir meinen Dienstausweis und ich reihte mich in die Schlange der Wartenden ein. Der Wahlvorgang dauerte für die meisten nicht länger als einige Sekunden, der Dienstausweis wurde mit der Liste verglichen, sie bekamen einen Stimmzettel, falteten ihn zusammen und steckten ihn in die Urne.

Dies brachte mich auf wie ein HB-Männchen und prompt vergaß ich meine guten Vorsätze - außerdem handelte es dabei um meine erste „Wahl“.

Schon beim Reingehen bemerkte ich, dass es keine Wahlkabine gab. Allerdings stand nicht weit weg von der Urne ein Tischchen mit einer Schreibunterlage, welches sicher die Kabine ersetzen sollte, dorthin begab ich mich.

Scheiß drauf, Urlaub hin, Urlaub her! Wenn ich dieses merkwürdige Wahlspielchen schon mitmachen „musste“, dann sollten auch Anteile von mir dabei sein und begann, jeden einzelnen Kandidaten durchzustreichen. Dies musste sein, da ein Kreuz quer drüber nur den Wahlschein ungültig machte und ein ungültiger Schein war automatisch eine Ja-Stimme.

Es war schon merkwürdig, jeder tat geschäftig, aber alle beobachteten mich ganz unauffällig. Trotz meiner Nein-Stimme - sicher der einzigen in der Garnison - wurde die Wahl eine 100 %ige Wahlaussage für die Kandidaten der Nationalen Front, wie der Kompaniechef bekannt gab. Am nächsten Tag gaben die Medien folgende Zahlen bekannt: Wahlbeteiligung 98,82 % - ungültige Stimmen 0,02 %, Stimmen gegen den Wahlvorschlag der Nationalen Front 0,07 %.

Ob man mir trotzdem meinen Urlaub genehmigen würde?

Ich hatte gehofft, wenn sie mich schon zur Wache einteilten, den Joker mit der Bezirksbehörde zu ziehen, wurde aber zur Objektwache eingeteilt. BdVP-Wache wäre in so fern von Nutzen gewesen, da man bereits Freitagmittags abdusen konnte. So weit ging ihre Liebe dann wohl doch nicht. Als Trostpflaster blieb mir der beliebte Posten 3, südlich des Objektes. Der Postenweg führte parallel zu einer Straße und da gab es zumindest tagsüber etwas zu sehen.

In jener Nacht kam fast niemand zum Schlafen, da ewig neue Nachrichten diskutiert wurden, da ein paar Stunden vorher die Meldung kam, dass ein Doppelstockzug der Reichsbahn in der Nähe von Magdeburg in einen Tanklastzug mit 15.000 Liter Benzin gerast sei. Da es sich um einen Kinderferienzug handelte, forderte das Unglück fast 80 Tote, über die Hälfte Kinder..

- In der Kompanie machten sich natürlich viele einen Kopf, wieso ich nun doch in Urlaub durfte, obwohl man ihn doch vorher nicht genehmigte, dann auch noch bis zum montäglichen Dienstbeginn.

Über den Kuhhandel mit dem Zugführer hing weiterhin der Mantel des Schweigens.

6. April 1968

...es stand schon wieder eine Wahl ins Haus, die zweite innerhalb eines halben Jahres. Diesmal nannte sie sich Volksentscheid zur neuen sozialistischen Verfassung und sah wieder mal nicht ein, was ich damit eigentlich am Hut haben sollte.

Diesmal wollte ich nicht wieder umkippen, um schließlich doch noch meine Stimme abzugeben. Allerdings waren auch einige Veränderungen aufgetreten. Noch vor einem halben Jahr war der jetzige Zugführer, noch mein Gruppenführer. Was die damalige Wahl betraf, resignierte er sehr

schnell, den Rest erledigten die dann seine höheren Vorgesetzten.

Aber nun stellte sich alles anders dar.

Beizeiten versuchte Giesekalle deshalb, mich zu beackern, immer Tröpfchenweise, was ihm langsam zu stinken begann, da ich in keiner Form auf ihn einging. Außerdem war ich jetzt Vize-EK, wesentlich ruhiger und die Leck-mich-am-Arsch-Stimmung nahm rapide zu.

Ein bisschen tat mir Giesekalle schon leid, denn als Zugführer war er der menschlichste in unserer Kompanie. Was der Meister so alles anstellte, um mich rum zu bekommen...

Da er mir ein paar Mal versicherte, mich nicht erpressen zu wollen, kam mir in den Sinn, dass er zwar damit spielte - was allerdings absolut nicht zu ihm passte.

Auch am 6. April, *dem Tag der Krönung der Volksdiskussion in der Deutschen Demokratischen Republik*, an der der Volksentscheid über den Verfassungsentwurf stattfinden sollte, hatte ich meine Meinung noch nicht geändert. Nach dem Frühstück, bei dem es anlässlich solcher Feten mal wieder Muckefuck gab, der ein Weilchen neben West-Bohnenkaffee gelegen hatte, ging ich auf meine Bude, während der Rest der Kompanie sich im Stab anstellte, um an den Wahlurnen vorbeizuhasten und nebenbei einen Wisch dort einzuwerfen. Im Gegensatz zu anderen Volksentscheiden, an denen es als unschicklich galt, mit einem Schreibutensil eine Veränderung auf dem Wahlzettel vorzunehmen, war es heute Pflicht, einen Krakel in Form eines Kreuzchens in dem dafür vorgesehenen Kreis zu machen.

Eigentlich musste es jeder geschnallt haben, wo er seiner Kreativität freien Lauf lassen konnte, denn in Presse, Funk, Fernsehen und wo es nur möglich war, Propaganda zu verbreiten, stand ewig: **Wir entscheiden mit JA** und ähnliches. Im Kompaniebereich angekommen stand mein Zugführer keuchend hinter mir und lud mich in seine Bude ein.

"Simmer, ichens bitte ihnen, tuen se mir die Gefallen! Ichens weiß nicht, wassens ich noch sagen soll. Ichens kann se nicht zwingen, ichens kann Sse appellieren!"

Da saß er nun, Giesekalle die Speiche, der in seiner Stiefelhose mit seinen dünnen Beinchen immer so aussah, als ob eine Ziege im Melkeimer stand. Er saß total zusammengefallen in einem Sessel und sah mich mit großen Augen an.

"Ichens verstehe ihnen nich! Sie können gehen, wennzens sie es sich doch noch anders überlegen sollten, dannzens brauchen sie sich nur bei de Spieß zu melden wegen de Dienstausweis."

Durch ein Handzeichen gab er mir zu verstehen, dass ich gehen könnte.

Ich knallte mich auf mein Bett und begann zu lesen als der Bäcker bei mir erschien und mit mir quatschen wollte.

"Klaus, du musst mir abnehmen, dass mich keiner geschickt hat. Das einzige, der *Naddelbütt* hat mich angehauen, dass das Scheiße ist, was du da machst, einzig wegen dem *Gießwein*. Mann, der *Giesekalle* ist ein dufter Typ. Du hast mir selber erzählt, wie dich der Unterleutnant bei der letzten Wahl erpresst hat. *Giesekalle* kann das nicht. Weißt du warum? Der ist zwar Zugführer, aber ist keinem von uns gewachsen, am wenigsten dir. Der ist zwar ein hohles Brot, was seinen Geist angeht, aber der ist so menschlich. Einen Vorgesetzten wie den, findest du hier kein zweites Mal! Mann..."

"Höre auf mit diesem Gesülze!"

Dann war auch der *Naddler* da. Er begann noch mal wie der Bäcker.

"Hör auf, *Naddler*, ich habe *Klaus* schon längst alles gesagt", indem er ihn wegstieß.

"Ihr habt alle einen Sprung in der Schüssel, lasst mich endlich in Ruhe!"

"Ich bin dir nicht böse, Klaus, wenn du nicht wählen gehst, mir ist das wirklich egal, wenn es nicht hier passierte, würde ich es sogar stark finden. Ich bringe so etwas sicher nie zustande, aber du gibst dem *Gießwein* eine mit. Das willst du doch sicher auch nicht!"

Naddelbütt, er stand immer noch an meinem Bett und bot mir grinsend eine Zigarette an, die ich auch nahm, mir umständlich anzündete und zu paffen begann. Ich stand auf, er gab mir einen Schlag auf die Schulter.

"Alter, hole dir den scheiß Dienstausweis und mache da unten das Kreuzchen. Lasse sie alle deinen Buckel runterrutschen. Ich glaube, ich weiß, was jetzt in dir vorgeht. Mensch, Alter!"

Scheiße, verdammte Scheiße! Bullshit, bloody Bullshit!

Die beiden Jungs schienen recht zuhaben und vor mir lagen nur noch sieben Monate bei diesem Haufen...

Nahm mein Käppi und verließ die Bude, wobei mich alle anstierten, nur der *Bäcker* und *Naddler* zwinkerten mir zu.

Ging zum Spieß und trabte wortlos mit ihm in den Stab runter. Wir durften erst eintreten, als sie das Wahllokal geleert hatten. Mir wurde nämlich die Ehre zuteil, solo abgefertigt zu werden. Der Spieß händigte mir meinen Dienstausweis aus, konnte mich damit legitimieren und wurde in die Liste eingetragen. Fühlte mich dabei sehr unwohl in meiner Haut, während die anwesenden Offiziere jede Bewegung von mir beobachteten.

Eine Wahlkabine war wieder nicht aufgebaut, wie dies gewahrte, kam wieder diese unbändige Verachtung und Wut hoch.

Bekam schließlich meinen Stimmzettel ausgehändigt und wollte ihn gleich in der Urne versenken, den nahm mir Hauptmann „Gockel“ Krause sofort aus der Hand, faltete ihn wieder auseinander.

"Sagen sie, Genosse Simmer, wollen sie ihn als ungültige Stimme verwenden?"

"Entschuldigen sie bitte, aber soviel wie mir bekannt ist, werden doch ungültige Stimmen immer den JA-Stimmen zugezählt!"

"Das mag schon sein, aber wir wollen doch alles korrekt machen!"

"Was heißt hier, W I R, ich denke - I C H?"

"Aber selbstverständlich, Genosse! S I E sollen wählen", vernahm ich vom Tisch.

Die Anwesenden wurden langsam ungehalten. Außerdem schauten ewig Soldaten rein und fragten, wann sie endlich wählen dürften, bis ein Offizier rausging und sich vor die Tür stellte. Ich legte den Zettel auf die Urne, und zwar so, dass Krause alles im Blick hatte. Er stützte sich auf den Behälter und schaute scheinbar unbeteiligt in der Gegend umher, fing aber gleich zu krähen an, als ich das Kreuz bei Nein machte.

"Sie wollten doch mit J A stimmen, O D E R?"

"Aber selbstverfreilich!"

Dabei kritzelte ich das Kreuz leicht durch und machte ein fettes über das JA.

"Das hält man doch nicht aus! Was machen sie denn da?", fauchte er mich an, dabei gab er den Zettel an den Tisch weiter.

Nach einer kurzen Beratschlagung bekam ich einen neuen *Stimmzettel*. Krause breitete ihn auf der Urne vor mir aus, sein Zeigefinger wies dabei auf das J A. Zeichnete mittig sehr sorgfältig ein recht winziges Kreuzchen und wollte sofort gehen, aber der Genosse hinter der Urne herrschte mich an, ich solle doch gefälligst den Zettel in die Urne werfen, faltete ihn daraufhin mehrfach ganz klein zusammen und quetschte ihn durch den Schlitz.

Von wegen Volksentscheid...

Der Artikel, der den Bewohnern der DDR Auswanderung oder besser gesagt das Recht der freien Wahl seines Wohnsitzes auch außerhalb des Staatsgebietes erlaubte, wurde gestrichen. Weiterhin kam es zu kleinen Korrekturen im Strafgesetzbuch, in deren Folge es zur Streichung des § 175 kam. Ob der Spitzbart seine Lotte nicht mehr attraktiv genug fand und im hohen Alter noch ein Fan von Mastdarmschwangerschaften wurde?

Jedenfalls brachten die Berliner eine neue Zählweise mit: 173, 174, Ulbricht, 176... Dass die Knutscherei unter den Genossen immer schon mehr als nur der Austausch von Bruderküssen darstellte, war mir schon immer klar. Ob statt rot jetzt rosa angesagt wurde, hieß es abzuwarten. Das Banner, welches der Arbeiterklasse immer voran weht, jetzt in schwarz, rosa, gülden als neue Landesfarben? Was sollte es, sich anschließend 'n Kopf zu machen, denn mit einem winzig kleinen Kreuzchen hatte ich meinem glühenden Protest freien Lauf gelassen...

November 1971

...abschließend noch etwas mehr Zonennostalgie.

Allerdings eine etwas anders gelagerte „WAHL“ Chose, einige Jahre später und mein Senf dazu...

In dem Monat standen wieder mal *Wahlen* an, für mich schien klar, dass ich zu den 0,02 Prozenten im Kreis Sangerhausen gehören würde, die sie ignorierten.

Kurz vorher wurde mir aber gesteckt, dass ich an besagten Sonntag im Wahllokal keinen Unsinn anstellen sollte, denn es läge ein Strauß Blumen für mich bereit, weil an jenem Tag auch noch die Vollendung meines 23sten Lebensjahres anstand.

Was sollte dies nun wieder, es musste doch hinreichend bekannt sein, dass ich meiner *staatsbürgerlichen Pflicht*, anlässlich solcher Lachnummer nicht nachkam.

Wahrscheinlich hatte ein Schalk aus dem Kreis der Wahlhelfer die Blumen geordert, um sie anschließend privat zu verwenden.

Jenen *staatstragenden Morgen* verbrachte ich mit Freunden im *Klosterkeller* beim Frühschoppen. Abends sollte es zum Pop in die Nähe von Eisleben gehen. Da bis zur Abfahrt des Zuges Zeit blieb, begleitete man mich nach Hause, wollte mir nur etwas Wärmeres anziehen.

Wir hockten bei *lauter westlich dekadenter Musi* in meinem Zimmer, als sich nach dem Klingeln etwas im Flur tat. Kurz darauf betrat die *Mutter meiner Schwester* das Zimmer und bat mich nach draußen. Sah allerdings keine Veranlassung ihrem Wunsch Folge zu leisten, da sie mir den Grund nicht nennen wollte.

Nun begann sie sich vor meinen Freunden aufzuspielen und fing an mich wegen der Wahl zu agitieren. „Jetzt wäre es doch sehr einfach für dich, da die Genossen der Volkssolidarität wegen deiner bettlägerigen Oma einmal hier in der Wohnung sind, deiner Wahlpflicht nachzukommen!“ Kopfschüttelnd kam nur: „Aus, aus!“ und wies dabei zur Tür.

Im gleichen Moment steckte einer der Besucher seinen Nüschel durch die Tür, „Herr Ring, tun sie doch ihrer Mutter den Gefallen! Was sollen denn die Leute denken, schließlich ist sie doch auch Funktionärin...“

Dies war zu viel.

Ich sprang auf, alle zuckten zurück, was die Leute von mir dachten war mir scheißegal, ebenso, dass diese Frau Funktionärin ist. Packte meine Mutter an der Schulter, dem vorlauten Genossen drückte ich meine flache Pranke ins Gesicht und schob beide hinaus. Im Flur hob nicht enden wollendes Gezeter an.

Drinne beifälliges Grinsen.

Nun lief ich auf mindestens 100 Umdrehungen, „los Leute, jetzt wird zur Wahl gegangen!“

Die Runde schaute mich reichlich bedeppt an.

„Mann, Ede wir wollten doch nicht gehen.“

„Habe es mir halt anders überlegt.“

„Alter, mach bloß kein Scheiß!“

Also, wer begleitet mich?

Während ich mich knallbunt anzog, den geknüpften Parka*, die Bergziegenfellmütze, aufs Haupt stülpte, mit der ich eine wesentlich größere Matte besaß als Angela Davis, kam von allen die Bereitschaft, mich zu begleiten.

Das für mich zuständige Wahllokal befand sich schräg vom Haus weg, in der Süd-schule. Just in dem Moment, als wir am Portal ankamen, strömte uns eine Gruppe Junger Pioniere entgegen, schnieke zurechtgemacht. Laut auflachend, als sie uns gewahrten, drängten sie gemeinsam mit uns in das Schulgebäude zurück. Dabei lie-



ßen sie freudig mit piepsigen Stimmen ab, „Hippies gehen zur Wahl, Hippies gehen zur Wahl...“

Die junge Lehrerin, leicht irritiert von unserer Aufmachung, war nicht sofort in der Lage, korrigierend einzugreifen. Pädagogisch vorbelastet, tat sie genau das Richtige, sie begann zu krakeelen, den verbleibenden Rest Autorität untergruben unsere Bemerkungen.

Das Wahllokal befand sich im Eingangsbereich der Schule. Linker Hand hockten, an zwei längs hintereinander gestellten Tischen, mehrere erschrocken dreinblickende Wahlhelfer, einer am Eingang postiert. Dieser gab sich nun Mühe, gemeinsam mit der aufgeregten Lehrerin die Kinder nach draußen zu bugsieren, die sich aber nicht viel weiter vertreiben ließen und von außen ihre Nasen an den Scheiben plattdrückten. Einige wenige anwesenden Wähler schien alles überhaupt nicht zu interessieren, bis von offizieller Seite Hektik aufkam. Nun sollte sich das innen anwesende Wahlvolk etwas beeilen, was in der Situation auch nicht funktionierte, außerdem hatte ein Mitarbeiter die Außentür abgeschlossen und sollte kurzfristig niemand mehr hineinlassen. Genüsslich, klaubte ich meine zerrissene Wahlbenachrichtigung aus einer Hosentasche und puzzelte sie sehr gewissenhaft auf den Tisch zusammen.

Währenddessen *Stoni* den Herrn an der Tür belehrte, dass es nicht gestattet sei, vor 18 Uhr grundlos die Tür eines Wahllokals abzuschließen, nahm ihm die Schlüssel aus der Hand, schloss auf und bat die Wartenden herein.

Stoni, nicht sehr groß gewachsen, mit einer naturgewellten ausladenden Matte, brachte mich mit seiner sonst eher unpolitischen Art oft auf die Palme. Er landete gemeinsam mit seiner Schwester im Heim, während sie geradeaus lief, ging es ihm richtig beschissen. Und dieser Hänfling wurde auch noch jahrelang zum Hauer im Kupferschiefer ausgebildet. Da die Schwester, die er sehr mochte, mit einem Stasi-Fritzen verheiratet war, konnte er sich nur heimlich mit ihr treffen.

Jetzt kam Unmut von Seiten der anderen Wähler auf, weil alles so langsam ablief, die Frotzeleien gingen allerdings gegen die Genossen. Mittlerweile hielt ich meine Unterlagen in der Hand, als mir eine Frage einfiel.

„Sagt mal Leute, es ist doch immer noch so, dass bei einer *Neinstimme* jeder Kandidat einzeln ausgestrichen werden muss?“

Das vor mir sitzende Gremium schaute sich ratlos an.

„Ich sehe schon, es ist immer noch so. Ich möchte mal etwas zu schreiben!“

Nun trat der Chef von s Janzen aufs Trapez und machte mich sehr höflich darauf aufmerksam, dass sich ein Schreiber in der Wahlkabine befinden würde. Ich sah bloß keine, er wies in Richtung eines Tisches in der Ecke, auf dem sich ein Sichtschutz aus Wellpappe befand.

„Ist mir viel zu weit.“

Beim vor mir Sitzenden lugte aus der kleinen Brusttasche neben dem Bonbon* (Bonbon ugs. Parteiabzeichen der SED), ein Kugelschreiber.

„Sie gestatten.“

Nahm ihm sein Schreibteil und begann auf dem Tisch Namen für Namen durchzustreichen.

„Das geht aber nicht.“

Jetzt kam von hinten, „hört, hört!“

„Nein, Herr Ring, dies können sie nicht machen.“

„Man vernehme!“

Ungehaltener, „es handelt sich hier um eine geheime Wahl!“

„Hört, hört!“

„Wissen sie was, wenn sie meinen, dass es sich hier um eine geheime Wahl handelt, dann schauen sie doch nicht ewig hierher, zu den anderen gewandt, habt ihr nicht gehört, schließt schnell eure Äuglein! Was soll das eigentlich? Ihr kennt doch alle *meine Mutter*, da hat sie tagelang insistiert, dass ich heute zur Wahl gehen muss und nun scheint es auch nicht richtig zu sein? O d e r ?“

Dann drückte ich dem Wachhund an der Urne den sehr klein gefalteten Wahlzettel in die Hand, „packen sie ihn für mich durch den Schlitz, er scheint zu klein zu sein! Ich passe aber auf, ob sie es richtig machen!“

Er tat es korrekt, dann entfernten wir uns.

Jimi drehte nochmals bei in Richtung Wahlhelfer-Tisch, „sagt mal Leute, wo habt ihr denn eigentlich den Blumenstrauß für Ede, der Alte hat nämlich heute Geburtstag! Nix Blumen? Na ja, es geht auch ohne!“

Der Bundesbeauftragte für die
Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes
der ehemaligen
Deutschen Demokratischen Republik
Zentralarchiv Berlin
Ruschestraße 50, Haus 3, D-1100 Berlin

Kreisdienststelle Sangerhausen

Sangerhausen, den 14.11.71

Auszug aus den Kurzinformationen zur Wahl 1971

13.05 Uhr

Sangerhausen

Wahlverlauf in den Mittagstunden ruhiger. In der Heinrich-Heine-Schule hat der Wähler S i e r i n g (Jesus) alle Kandidaten öffentlich gestrichen.

Sachbearbeiter


Müller
Ultn.